



Mein Name ist Lucas Küntzer und habe 2013 am Leibniz mein Abitur gemacht. Ich bin klein, blass, hab rötliche Haare und eine Brille. Meine schlechtesten Fächer waren Kunst, Musik und Sport. Im Gegensatz zu vielen anderen Absolventen wusste ich, was ich machen wollte: Physik studieren! Da war ich mir ganz sicher. Physik war in der Schule mein Lieblingsfach. Ich wollte verstehen wie die Welt funktioniert, das Universum und

der ganze Rest. Ich wollte Antworten auf Fragen finden, von denen ich gar nicht wusste, dass es sie mir stelle. Die Offensichtlichste: „Ist das Physik-Studium was für mich?“ Darauf dann die klare Antwort: „Nein.“ Ich war Jahrgangsbester im Abitur und brach nach einem

Semester mein Physik-Studium ab. Die Gründe für meine Unzufriedenheit dafür waren vielseitig. Dazu gehörte auch, dass mir das Studium schwerfiel, ein Umstand, den ich einfach nicht gewohnt war. Ich hatte nie gelernt zu Lernen oder zu Arbeiten. Mir war klar, dass ich dem Physik-Studium meine gesamte Zeit würde widmen müssen, wozu ich nicht bereit war. So weit schien mein Interesse an der Materie dann doch nicht zu reichen. Relativ schnell, noch in der Mitte des Semesters, entschied ich mich um. Von den Eltern wegziehen. Selbstständig werden. Informatik in Trier studieren. Spieleprogrammierung lernen. Kreativ tätig sein. Das waren meine neuen Pläne, welche zum darauffolgenden Sommersemester in die Tat umgesetzt wurden. In Trier war ich glücklicher mit meinem Studium. Das Fachgebiet lag mir, ich hatte mehr Freizeit und war ohne viel Mühe gut darin. Aus der Spieleprogrammierung wurde dann nichts, ich entschied mich dazu einen reinrassigen Informatik-Abschluss anzustreben. Aus meinem Physik-Studium hatte ich nur gelernt mich zu disziplinieren. Ich schloss innerhalb von sechs Semestern mein Bachelor-Studium, mit Ausnahme meiner Abschlussarbeit, ab. Dabei leitete ich schon ab dem zweiten Semester als Tutor Übungsgruppen für Studenten, die nach mir kamen. In meinem vierten Semester studierte ich in Schweden als Austauschstudent. Zu solch einem Auslandsaufenthalt war ich direkt nach dem Abitur noch nicht fähig, aber nach zwei Jahren Studium und alleinigem Wohnen war ich gereift und selbstständig genug geworden, um den Aufenthalt zu genießen und unheimlich viel über mich selbst und für mein Leben zu lernen. Durch Umwege kam ich an eine Stelle als Studentische Hilfskraft im Fachbereich Technik, wo ich mich mit den Themen Virtuelle und Erweiterte Realität auseinandersetzte. Über diese Stelle gelangte ich auch an Team proTRon, ein studentisches Projekt, welches ein nachhaltiges und hocheffizientes Nahverkehrsfahrzeug für den Serienbau entwickelt. Bei Team proTRon schrieb ich meine Bachelorarbeit, eine VR-App zum Vorstellen der digitalen Fahrzeugmodelle und Simulationsdaten auf der IAA 2017. Ich war überzeugt von dem Konzept des in der Entwicklung befindlichen Fahrzeuges und wollte weiter im Team mitarbeiten, um das Ziel, das Auto auf die Straße zu bringen, mit zu



verwirklichen. Tatsächlich war dies eines der wenigen Themen, für die ich wirklich brannte. In der Schule träumte ich immer davon die Welt zu verbessern. Deswegen wandte ich mich auch Richtung Physik, da ich dachte dort Wissen zu erlangen, welches mir dabei behilflich sein würde. Einen Beitrag kann man aber auf vielfältige Weise leisten und für mich hab eine Möglichkeit dazu jetzt gefunden. Seit Ende letztem Jahres bin ich in der Teamleitung aktiv und für Informatik-themen bei der Fahrzeugentwicklung und Teamorganisation zuständig, während ich mein als Mitarbeiter des Fachbereich Informatik mein konsekutives Master-studium durchführe. Ich bin immer noch kreativ tätig, in der Ideenfindung und Spezifikation von Systemen, was mir wirklich liegt. In meinem Arbeitsalltag vermischen sich Maschinen-bau, E-Technik, Informationssicherheit, Eingebettete Systeme und viele weitere Informatikthemen.

Dabei ist Informatik selbst kein Thema, für das ich leidenschaftlich brenne. Ich bin mir auch nicht sicher, ob es überhaupt ein Thema gibt, für das ich mein ganzes Berufsleben brennen kann. Ich bezweifle das. Ich definiere mich mehr über meine Freizeit als über meine Arbeit. Das macht mich glücklich und das ist, was für mich zählt. Ich glaub, dass man nicht unbedingt den perfekten Beruf finden muss, oder dass es diesen in vielen Fällen überhaupt gibt. Man kann stattdessen einen Beruf finden, von dem man sich sicher ist, dass man sein Leben damit zufrieden sein kann und mit dem man die Bereiche des Lebens finanziell unterstützen kann, die einem wichtig sind: Familie, Freizeit, Reisen. Während meines Bachelorstudiums bin ich das geworden, was manche als „erwachsen“ bezeichnen würden. Für mich bedeutet das nur, dass ich weiß wer ich bin, wo ich hinwill und was mich glücklich macht. Ich habe also das gefunden, was ich nach meinem Abitur gesucht habe. Alles was ich dazu gebraucht habe war Zeit. Mehr nicht. Also: Keine Panik!



Letztlich muss jeder seinen eigenen Lebensweg finden, auf dem man glücklich werden kann. Manche finden einen Job für's Leben. Andere finden einen Job zum Leben. Beides ist okay.